

## Die einzige Währung – Predigt am 4.8.2019 (18. Sonntag C)

---

Lies: Kohelet 1,2;2,21-23; Kolosser 3,1-5.9-11; Lukas 12,13-21

„Man versteht nicht, dass die Liebe zu den Armen im Zentrum des Evangeliums steht.“ Diakon Rudolf Düber erinnert im aktuellen Paulinus an dieses Wort von Papst Franziskus. „Die Liebe zu den Armen steht im Zentrum des Evangeliums.“ Das Evangelium sieht die Welt immer mit der „Liebe zu den Armen“ und aus ihrer Perspektive. Aber „das verstehen viele nicht“.

Jesus erzählt auch das heutige Evangelium Menschen, die arm sind, abhängig und bedürftig. Er spricht zu Menschen, für die das Leben eine tägliche Last und Plage ist. Sie leiden unter Menschen und Strukturen, die nur für sich selbst sorgen und die immer mehr für sich wollen.

Der Reiche, von dem Jesus erzählt, kennt in seiner Habsucht nur sich, er sagt: meine Ernte, meine Scheunen, mein Getreide, meine Vorräte, meine Seele. Er ist sich selbst genug. Andere kommen in seinem Denken überhaupt nicht vor, die Armen schon gar nicht. Die Habsucht, sagt der Kolosserbrief, ist Götzendienst. (Kol 3)

Die Armen wissen auch, was passiert, wenn einer sein Getreide hortet und es nicht auf den Markt bringt: wie dann ein Mangel entsteht, wie die Preise steigen, und am Ende wird das Leben für die Armen unerschwinglich. Im Alten Testament ist ein Sprichwort der Armen überliefert: „Wer Getreide zurückhält, den verwünschen die Leute. Wer Korn auf den Markt bringt, auf dessen Haupt kommt Segen.“ (Spr 11,26)

Heute sind es Riesenkonzerne wie Nestle, Coca Cola oder Monsanto. Sie spielen mit Boden und den Bodenschätzen, mit dem Regenwald, mit Wasser und Saatgut. Sie machen damit riesige Gewinne und lassen die Armen verhungern, bis sie in ihren eigenen Ländern nicht mehr leben können. Aber es sind auch wir, die Konsumenten, die kleinen Rädchen im Getriebe, die dabei mitmachen. Alles muss billig und immer noch billiger sein, damit wir auch wie die Großen immer mehr haben können. Aber „die Habsucht ist Götzendienst“.

Jesus prangert diese Lebensweise an, wenn er zu dem Reichen sagt: „Du Narr,“ und wenn er ihn an seinen Tod erinnert und daran, dass das Leben und alles nur geliehen ist. Die Habgier ist sinnlos – sinnvoll ist es „andere Schätze im Himmel zu sammeln, die uns bei Gott reich machen“. Wir können ganz konkret bewusster einkaufen, fair statt billig, regional statt über den halben Erdkreis transportiert, oder ganz einfach weniger statt mehr. Wir können uns informieren, woher die Dinge kommen. Man könnte bei einem Restaurantbesuch einen Armen einladen, indem man den Preis für ein Essen spendet.

Für Jesus hat der Reichtum bei Gott viel mit unserer Haltung zu den Armen zu tun. Je mehr ich habe, desto verantwortlicher bin ich für den, der nichts hat. Je besser es mir geht, desto solidarischer muss ich mit den Armen sein. Dom Helder Camara, der brasilianische Bischof von Recife, hat gesagt: „Ein Scheckbuch lässt sich in den Tod nicht mitnehmen. Angesichts der Ewigkeit gilt eine einzige Währung: getane, gelebte Liebe. Verschwenden wir unser Leben im Dienst des Nächsten! Das ist die beste Art, Gott zu dienen und dem einen und einzigen Gebot nachzuleben: der Gottes- und Nächstenliebe.“ (Dom Helder Camara, Gebet für die Reichen, Zürich 1972)

Danke an Diakon Rudolf Düber für seine Gedanken „Bei Gott reich sein“, in Paulinus 31/2019, 4.8.2019

© Lutz Schultz 2019